

Siebzehnter Sonntag im Jahreskreis, 26. Juli 2015

Greven, Gertrudenstift, St. Marien, Hl. Schutzengel, St. Martinus

Eröffnung

“Tischlein, deck dich!” – das gibt es doch wohl nur im Märchen! In der Sammlung der Gebrüder Grimm steht darüber geschrieben: Bei einem Schreiner hatte ein junger Mann gearbeitet. „Als seine Zeit herum war, dass er wandern sollte, schenkte ihm der Meister ein Tischchen, das gar kein besonderes Ansehen hatte und von gewöhnlichem Holz war; aber es hatte eine gute Eigenschaft. Wenn man es hinstellte und sprach: "Tischchen, deck' dich!" so war das gute Tischchen auf einmal mit einem sauberen Tüchlein bedeckt und stand da ein Teller und Messer und Gabel daneben und Schüsseln mit Gesottenem und Gebratenem, soviel Platz hatten, und ein großes Glas mit rotem Wein leuchtete,

dass einem das Herz lachte.“ Die Geschichten, die wir heute in den beiden biblischen Lesungen hören, zeigen uns Tische, von denen erst recht und noch viel mehr gilt: reichgedeckt sind sie, wunderbar reichgedeckt! Denn hier geht es nicht nur um eine Erfüllung, die uns Menschen beglückt. Die ganze Schöpfung, die seufzt, die in Geburtswehen liegt (Röm 8,22), soll sich gütlich tun. Jedes Geschöpf soll zugeteilt bekommen, so viel es will (Joh 6,11) – in jenem gesegneten Augenblick, wenn das Psalmwort sich erfüllt: „Es begegnen einander Huld und Treue; Gerechtigkeit und Friede küssen sich. Treue sprosst aus der Erde hervor; Gerechtigkeit blickt vom Himmel hernieder“ (Ps 85, 11-12)

Predigt (2 Kön 4,42-44; Eph 4,1-6; Joh 6,1-15)

Angenommen, wir erwarten Besuch; auch wenn die Gruppe nicht groß ist, kann uns doch lange vorher schon die Frage beschäftigen: Was habe ich im Haus, was ist noch zu besorgen, was könnte ich mir einfallen lassen? Die Gäste sollen sich doch zufrieden verabschieden, am liebsten natürlich mit freundlichen Komplimenten.

Ob wir es einmal mit der “Methode-Elischa” versuchen? Über ihn – allerdings wird er “Mann Gottes” genannt – über ihn haben wir gerade eine

Geschichte gehört. Sie erzählt von einer recht ungewöhnlichen Mahlzeit; ähnliches gilt für das Evangelium.

Elischa beunruhigt die Frage offenbar nicht, was seine Gäste essen sollen – übrigens eine Gruppe von mehr als hundert Mann! So viele Gäste habe ich noch nie beköstigen müssen, und dabei wird es, hoffe ich, wohl auch bleiben. Trotzdem. “Elischa, Prophet”, möchte ich fragen, “wie ging das, wie hast du deine Aufgabe als Gastgeber erfüllen können? Ein Wort hast du empfangen, ein Wort von Gott? ‘Man wird essen und noch übriglassen’, hat er gesagt? Und du, Elischa, du wünschst mir, dass ich ebenfalls dieses Wort empfangen soll, als Wort von Gott? Und du, Prophet, bist überzeugt, dass im Vertrauen darauf – ‘man wird essen und noch übriglassen’ – auch mein Leben geräumiger werden kann, schöner, erwartungsvoller?”

Sogar ein Prophet kann Essen und Trinken nicht einfach aus der Luft herbeizaubern. Es ist sein andersartiger Ausgangspunkt, der zur Überraschung führt. Darin liegt der Unterschied, sein Geheimnis. „Man wird essen und noch übriglassen“ – das ist sein „Tischlein-deck-dich“ – nicht der Satz für sich genommen, sondern die innere Einstellung, die darin zum Ausdruck kommt. Es handelt sich um eine Glaubensüberzeugung, und die besagt: Beunruhigt euch nicht, macht euch keine Sorgen! Wir leben doch nicht von dem, was wir auf den Tisch bringen! Wir leben von dem, was unser Schöpfer für uns bereithält. Die Erde ist der Tisch, der für uns angerichtet ist, und unsere Tische gibt es nur, weil wir sie auf die Erde stellen können, weil die Erde sie trägt und die Erde sie deckt.

Du, mein Gott, der du mein Hirte bist – du deckst mir den Tisch (Ps 23,5). Die Freude darüber erfüllt auch Jesus, und diese Freude hält stand, als er mitten in einer großen, hungrigen Menschenmenge mit dem entmutigenden Befund konfrontiert wird: „fünf Gerstenbrote und zwei Fische – was ist das für so viele? Zweihundert Denare – das reicht nicht aus, wenn jeder auch nur ein kleines Stück bekommen soll“. Die Lähmung, die von dieser Mitteilung ausgeht, erfasst ihn nicht. Ob das daran liegt: Er schöpft aus dem Vollen – aus dem Vollen dieses Vertrauens: „Du deckst den Tisch“ „Man wird essen und noch übriglassen“?

In ein paar Wochen, nach der Sommerpause werden landauf landab in unsern Parlamenten wieder die Haushaltsberatungen anstehen. Und ob-

wohl wir seit Jahrzehnten im Wohlstand leben, wird wie immer heftig umstritten sein, wer auf wieviel verzichten muss. Ob es helfen könnte, wenn wir uns vor dem Beginn solcher Debatten etwas Zeit gönnten für eine kleine Übung? Jede und jeder in den Plenarsälen unserer Parlamente – vom Minister auf der Regierungsbank in Berlin bis zum Gemeinderatsmitglied von Hinterweidenthal im Saarland – jede und jeder könnte einen Zettel nehmen, ihn vor sich auf den Tisch legen und aufschreiben: „Wir werden essen und noch übriglassen“. So oft sind wir doch schon vom Tisch aufgestanden, wie oft konnten wir feststellen: „wir haben gegessen und noch übriggelassen“. Und weil etwas übrig ist – ach, was sage ich, *etwas?* – weil wir nicht gerade am Hungertuch nagen – gibt es durchaus noch Spielräume – Raum vor allem für diejenigen, die zu wenig haben oder sogar leer ausgehen.

Manchmal können Wunder geschehen, sicher auch und gerade dann, wenn wir Menschen nicht mehr zu verteilen haben als knapp bemessene Mittel. Dann steigt die Chance auf überraschende Lösungen; das Gegeneinander kann umschlagen in ein Miteinander. Das erleben gerade viele Bürgerinnen und Bürger in unserem Land; mit ihrer überraschend großen Hilfsbereitschaft haben sie sich in letzter Zeit für Flüchtlinge eingesetzt, die in unerwartet großer Zahl nach Europa gekommen sind.

„Lasst die Leute sich setzen!“ – in dieser Einladung Jesu atmet die Weite eines Vertrauens, die offenbar auch Elischa erfüllte: „wir werden essen und noch übriglassen“; „du deckst den Tisch“. Dann gilt nicht mehr die verzagte, misshandelte Devise: „Was ich, was wir zu bieten haben – zu wenig ist es, nicht genug, es reicht hinten und vorne nicht“. Nein, jetzt dürfen wir uns die Freiheit nehmen festzustellen: „Ja, es hapert hier und da, es gibt Probleme und Engpässe. Aber kommt das nicht gut aus? Schafft nicht gerade das Raum – Raum für Begabungen, für die Kreativität von vielen?“

Manchmal will Reichtum uns dort überraschen, wo wir alles andere erwartet hätten, nur nicht ihn, Reichtum! Gerade Weniges ist nie zu gering. Gerade Weniges hat mehr zu bieten, als ein erster Blick vermutet. Wenn nicht mehr Verzagtheit und Angst den Ton angeben – dann kann uns aufgehen: Auch hier, beim Wenigen, beim Zu-Wenigen – auch hier schöpfen wir aus dem Vollen. Gerade im Umgang mit dem Wenigen, dem Zu-Wenigen kann uns ganz neu die Großzügigkeit, die Freigebigkeit dessen begegnen, von dem Paulus sagt: Er hat seinen eigenen

Sohn für uns hingegeben – „wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“ „Ist Gott für uns, wer ist dann gegen uns (Rö 8,32.31)?“

Jesus konnte sich selbst sehen als Geschenk, in dem Gott erscheint – Gott, der nichts für sich behält, der nichts für sich behalten muss, der alle an seiner Fülle teilhaben lässt, Gnade über Gnade (Joh 1,16). Deswegen freut Jesus sich darüber, wenn wir seine Einladung nicht nur weitergeben, sondern – wie er – sein freundliches Angebot immer mehr auch selbst verkörpern: „Lasst die Leute sich setzen!“ „Wir werden essen und noch übriglassen.“ „Du deckst uns den Tisch!“ Amen!

Heinz-Georg Surmund